

Dreizehntes Kapitel.

Wie glücklich ist der Heimath Herd,
Um dessen heitre Flammen
Der ganze Haushalt ungestört
Und fröhlich tritt zusammen!
Die Jungfrau durch ihr Lieb erfreut;
Man spricht von alten Tagen,
Und manches Blatt aus früher Zeit
Wird lachend aufgeschlagen.

Mrs. Semans.

Der Pic oder der höchste Theil der Insel lag auf der Nordseite derselben und ungefähr tausend Ruthen von dem Haine ab, in welchem Mark sein Mittagmahl eingenommen hatte. Ungleich dem größeren Striche der Ebene war er mit keinerlei Art Holz bewachsen. Er erhob sich ziemlich abschüssig zu einer beträchtlichen Höhe, auf der nichts als Gras sichtbar wurde; auf der höchsten Spitze aber war nicht einmal dieses zu finden, und Mark begriff wohl, daß er von dort aus nicht nur die ganze Ebene des Eilands, sondern auch die umgebende See auf weite Entfernung hin mußte überschauen können. Erquickt von dem köstlichen Mahle nahm er daher sein Ränzlein wieder auf und verließ den lieblichen Schatten des Hains, um den ziemlich schroffen Gipfel zu ersteigen. Nach kurzer Anstrengung gelang es ihm, den höchsten Punkt zu erreichen. Im Ganzen hatte er zu der Ersteigung nicht länger als eine Stunde gebraucht. Hier fand Mark, was die Aussicht betraf, alle seine

Erwartungen erfüllt. Die ganze Fläche der Insel, mit Ausnahme der Punkte, die sich ihm durch das dazwischenliegende Gehölz entzogen, lag wie eine Karte vor ihm ausgebreitet. Alle ihre Schönheiten, ihre Schatten, ihre Früchte und die grünen Auen kamen ihm vor, als hätten sie ausschließlich den Zweck, ihn mit ihrer Herrlichkeit zu erfreuen. Nie hatte der junge Mann eine entzückendere Landschaft erblickt, denn die Insel trug so ganz den Charakter der Cultur und Kunst an sich, daß er mit jedem Augenblick erwartete, Massen von Menschen darüber hingehen zu sehen. Er pflegte auf allen seinen Wanderungen stets das beste Fernrohr des Rancocus mit sich zu führen, weil er nicht wußte, wann ihm vielleicht die Vorsehung ein Schiff in Sicht bringe, und hatte es auch jetzt um die Schulter hängen. Mit diesem Instrumente bestrich er nun jeden Theil der sichtbaren Oberfläche der Insel in ängstlicher, fast unruhigen Spähe nach den Hütten der Bewohner. Er konnte jedoch nichts der Art entdecken. Die Insel barg unzweifelhaft keine menschliche Seele, unsern jungen Riffer ausgenommen, und eben so wenig konnte er außer den Vögeln die Spur eines kriechenden oder gehenden Thieres wahrnehmen. Mit Schwingen begabte Geschöpfe waren allerdings im Stande, dieses kleine Paradies zu erreichen; für alle andern aber ist es, seit es sich aus dem Meere erhob, wahrscheinlich unnahbar geblieben. Dagegen schienen die Vögel hier ein eigentliches Glystum zu finden.

Zunächst untersuchte Mark den Pic selbst. Es lag eine weite Schicht sehr alten Guanos darauf, der wahrscheinlich schon seit Jahrhunderten abwärts gewaschen wurde und so zu der großen Fruchtbarkeit der Ebene unten beigetragen hatte. Ein Strom von einer Größe, wie man sie bei einer so kleinen Insel nicht erwartet haben würde, schlängelte sich durch die Ebene und konnte bis nach einer reichen Quelle hin verfolgt werden, die am Fuß des Pies aus der Erde hervorbrach. So ergiebig sie übrigens auch war, reichte sie doch nicht zu, den Bach oder das Flüslein allein zu speisen, denn dieses nahm während sei-

nes gewundenen Laufs über die sanft geneigte Ebene der Insel hin das Wasser von wohl noch fünfzig anderen Quellen auf. An einer Stelle, ungefähr zwei Stunden von dem Pic, wurde sogar ein kleiner See sichtbar, und Mark konnte unterscheiden, wie der Bach jenseits desselben sich weiter schlängelte; der Abfluß mußte wahrscheinlich als Wasserfall in die See stürzen.

Man kann sich denken, daß unser junger Freund sein Glas mit größtem Interesse auch nach dem Norden wendete, um die Inselgruppe aufzusuchen, die er am Morgen verlassen hatte. Von dem hohen Standpunkte aus, wo er sich jetzt befand, wurde ihm dies leicht genug. Seine Besitzungen lagen vor ihm da, von Norden bis Süden und von Osten nach Westen fast einen vollen Grad einnehmend, und das Ganze erschien seinen Blicken wie eine ungeheure dunkel aussehende Karte, die für ihn zur Einsichtnahme auf der Wasserfläche ausgebreitet zu sein schien. Sie erinnerte Mark an den Mond mit seinen zackigen Linien von muthmaßlichen Continenten, wie sie mit bloßem Auge gesehen werden, während die Insel, auf der er sich jetzt befand, ihm als derselbe Gegenstand, wie durch ein Fernrohr betrachtet, vorkam — nicht daß sie das Aussehen von geschmolzenem Silber gehabt hätte, das man an dem Erabanten der Erde bemerkt, sondern weil sie in so schönem Glanz und herrlicher Klarheit erschien. Mark konnte leicht die vielen Wasserflächen bemerken, die sich jetzt unter den Klippen seiner Inseln befanden, ob schon er mit bloßem Auge weder Krater noch Schiff unterscheiden konnte. Erst unter Beihülfe seines Glases wurde ihm der erstere sichtbar, während dagegen die Entfernung zu groß war, um ihn selbst durch die Vergrößerungsgläser den armen, verlassenen *Rancocus* entdecken zu lassen.

Nachdem sich Mark seine alten Besitzungen hinlänglich betrachtet hatte, bestrich er mit seinem Fernrohr einen anderen Theil des Horizonts, um sich zu überzeugen, ob von seinem hohen Standorte aus nicht weiteres Land sichtbar werde. Während er den Focus

seines Instruments suchte, traf sein Auge auf einen Gegenstand, ob dem ihm das Herz hoch aufschüpfte. Gegen Westen hin waren so deutlich die dufftigen Umrisse von Land zu unterscheiden, daß hierüber kein Zweifel obwalten konnte. Es war eine gebirgige Insel, die Marks Schätzung zufolge über vierzig Seemeilen abgelegen sein müßte; aber es war Land, dazu unbekanntes Land, und vielleicht von Menschen bewohnt. Das Glas belehrte ihn nicht viel mehr, als sein Auge, obschon er vermittelst des ersteren die gebirgige Form unterscheiden und aus dem Anblick entnehmen konnte, daß es eine Insel von nicht großem Umfang war. Jenseits des Gebirgs glaubte unser Riffer noch mehr Land im Nebel liegen zu sehen; wenn er sich übrigens hierin auch nicht getäuscht hatte, so war es doch zu niedrig, zu fern und zu verschwommen, als daß er mit Sicherheit auf das vermeintliche Zeugniß seiner Sinne hätte bauen können. Es ist nicht leicht, das stürmische Gefühl zu schildern, welches in Mark Woolston bei dem Anblick dieser unbekannten Gegenstände aufwallte, obschon es sich vielleicht am besten mit der Aufregung eines Astronomen vergleichen läßt, der einen neuen Planeten entdeckt hat, und wir würden sicherlich der Wahrheit nicht zu nahe treten, wenn wir sagten, er habe den dufftigen blauen Berg, welcher sich in der Mitte der ungeheuren Wasserfläche erhob, mit derselben Bewunderung, Ehrfurcht und Freude betrachtet, die wohl Herschel empfunden haben mochte, als ihm der Charakter des Uranus klar wurde. Es stand eine volle Stunde an, ehe unser Einsiedler sein Auge von dieser Richtung abwenden konnte.

Und als er endlich seitwärts schaute, geschah es nur in der Absicht, seinen Augen, die von der Anstrengung trübe geworden waren, Ruhe zu gönnen, um sodann mit erneuter Sehkraft zu demselben Striche zurückzukehren. Während er so auf dem Pic hin und her ging, begegnete seinem Blicke ein neuer Gegenstand, welcher sein Interesse in einem Grade ansprach, daß er fast in die Luft sprang und laut hinausrief. Er sah ein Segel! Zum

erstenmal, seit der Neshamony vor seinen bestürzten Blicken verschwunden war, ruhte jetzt sein Auge auf einem Schiffe. Und was noch mehr war, es stand der Picinsel ganz nahe und schien sich unter deren Lee schlagen zu wollen. Allerdings nahm es sich, von der Höhe betrachtet, nur wie ein Punkt auf dem blauen Wasser des Oceans aus, aber Mark verstand sich auf seinen Beruf zu gut, um sich hierin täuschen zu können: es war ein Fahrzeug unter mehr oder weniger Tuch — unter wieviel konnte er damals noch nicht sagen oder sehen — aber daß es ein Schiff war, unterlag keinem Zweifel. Mark's Glieder zitterten so sehr, daß er sich auf die Erde niederwerfen mußte, um die ihm nöthige Stütze zu finden, und während er so mehrere Minuten dalag, erging er sich in brünstigen Dankgebeten gegen Gott, die er, sobald er sich wieder kräftig genug fühlte, auf den Knien wiederholte. Dann stand er wieder auf, und eine bange Furcht wandelte ihn an, das Fahrzeug könnte wieder verschwinden oder zuletzt nur ein grausames Blendwerk gewesen sein.

Nein, er hatte nicht geirrt; — der weiße Fleck war noch immer vorhanden, und er richtete sein Fernrohr darauf, um ihn besser betrachten zu können. Jetzt brach ein lauter Ausruf von seinen Lippen, und einige Minuten schien der junge Mann ganz von Sinnen zu sein. „Die Pinasse — der Neshamony!“ waren die einzigen Worte, die ihm entwichen, und wären Zeugen zugegen gewesen, so hätte ihnen dieser Ausruf sein außerordentliches Benehmen deuten können. Mark hatte sich wirklich überzeugt, das Segel unter dem Pic sei nichts Anderes, als das kleine Fahrzeug, welches ihm in der oben beschriebenen Weise mit seinem einzigen Gefährten entführt worden war. Zwischen jenem Vorfall und dem Tage dieser glücklichen Entdeckung lagen vierzehn Monate — und jetzt sah er die Pinasse wieder, augenscheinlich bemüht, nach dem Plage zurückzukehren, wo sie vom Stapel gegangen war. Mark traf nunmehr den besten Ausweg, der ihm zu Gebot stand, um seine Nähe anzuzei-

gen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, indem er beide Läufe seiner Jagdflinte abschoss. Dieses Signal wiederholte er mehrermale, bis an Bord der Pinasse, die jetzt unter der Klippe stand, eine Flagge aufgezogen wurde, ein sicheres Zeichen, daß ihm seine Absicht gelungen war. Auch von dem Fahrzeug aus wurde eine Muskete abgeseuert.

Unser junger Freund eilte im Flug die Schlucht hinunter, so daß er mehrermale Gefahr lief, den Hals zu brechen; denn es war etwas ganz Anderes, einen solchen Berg hinab- als hinaufzu- steigen. In weniger als einer Viertelstunde saß Mark in seinem Boote, fast von Sinnen vor Furcht, er könnte seinen Freund verfehlen — denn daß in der Pinasse Bob sein mußte, der sich nach dem Riff und ihm umsah, erschien ihm keinen Augenblick zweifelhaft. Sein weiteres Verfahren war entschieden das beste, das er einschlagen konnte. Er schob die Bridget ab, zog die Segel auf und eilte aus der Bucht. Sobald er die Felsen seines kleinen Hafens umfahren hatte, entrang sich abermals ein lauter Ruf seiner Brust, denn er sah jetzt den Neshamony nur hundert Faden von sich, wie derselbe uferwärts lief, um einen Landungsplatz aufzusuchen. Der Ruf wurde erwiedert, und im nächsten Augenblicke hatten sich Mark und Bob erkannt. Letzterer warf seinen Hut in die Höhe und brach in drei kräftige Hurrahs aus, während unser Mate, der buchstäblich auf keinen Fuß mehr stehen konnte, auf einen Sitz zurücksank. Die Segelschoote entfiel seiner Hand, und er wußte nicht, was er that, bis er eine Weile später an Bord der Pinasse in den Armen seines Freundes lag.

Es stund eine halbe Stunde an, ehe Mark sich wieder sammeln konnte. Endlich machte er sich durch einen Strom von Thränen Luft, deren er sich nicht schämte bei der Ueberzeugung, daß er seinen alten Gefährten nicht nur lebend und wohl, sondern sich zurückgegeben sah. Er bemerkte noch eine andere Person im Boot, die er um der schwarzen Farbe ihrer Haut willen für den Ginge-

bornen einer benachbarten Insel hielt, indem er dabei dachte, Bob habe sich unter den Wilden aufgehalten und seinen Begleiter bewogen, daß er mit ihm herauskomme und ihm seinen gestrandeten Kameraden suchen helfe. Endlich begann Bob zu sprechen.

„In der That, Mr. Mark, Euer Anblick ist das Lieblichste, was meinen Augen seit langer Zeit vorgekommen ist,“ rief der ehrliche Theer. „Und mit Furcht und Zittern bin ich ausgezogen, denn ich ließ mir nicht träumen, daß ich auf meinem Kreuzzug so bald mit Euch zusammentreffen würde.“

„Ich danke Euch, Bob, ich danke Euch — und Gott sei gepriesen für diese große Gnade! Eurem Begleiter nach zu schließen seid Ihr auf eine andere Insel gerathen; aber das Wunderbarste von Allem ist, daß Ihr den Weg nach dem Riff zurückfandet, während Ihr doch kein Nautiker seid.“

„Nach dem Riff? Wenn dieser Berg da das Riff ist, so hat sich seit meiner Abwesenheit das Land sehr verändert,“ antwortete Bob.

Mark unterrichtete ihn nun kürzlich von dem großem Wechsel, der wirklich stattgefunden hatte, und ging dann auf die Geschichte seines Bootes und seiner letzten Entdeckungs-Reisen über. Betts hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu, indem er zugleich bald nach der ungeheuern Masse, die sich so plötzlich aus dem Meer gehoben, bald nach dem Rauch des etwas entfernter liegenden Vulkans hinsah.

„Na, dies erklärt unser Erdbeben,“ entgegnete er, sobald Mark fertig war. „Ich muß um die Zeit, von welcher Ihr sprecht, gute hundert und fünfzig Seemeilen von diesem Plage weg gewesen sein, und auch wir spürten das Zittern in einem Grade, daß wir uns kaum auf den Füßen erhalten konnten. Zwei Tage nachher trafen wir auf ein Schiff, das um dieselbe Zeit seine hundert Stunden weiter nordwärts stand, und die Matrosen erzählten, sie hätten gemeint, im offenen Wasser draußen müsse Himmel und Erde über einander gepurzelt sein.“

„Es war ein gewaltiges Erdbeben — natürlich, sonst hätte es nicht diese ungeheuren Veränderungen hervorbringen können, ob schon ich glaubte, die Vorsehung habe mich zum einzigen Zeugen desselben gemacht. Ihr redet übrigens von einem Schiff, Bob, sicherlich können doch keine Schiffe in der Nähe sein?“

„Freilich — aber ich kann ebenso gut gleich an die Geschichte meiner Abenteuer gehen, Mr. Mark, obschon ich zugestehle, daß ich vorher landen möchte, da meine Erzählung etwas lang ist. Ihr habt mir von dieser Insel so viel Lobens gemacht, daß ich wohl ein Gelüstchen nach Euren Reißtaaren verspüre. Ich bin ein geborener und erzogener Jersseher und kann Euch daher Auskunft geben, ob die kleinen Dinger die rechten sind.“

Mark war im höchsten Grade gespannt auf Bobs Mittheilung, um so mehr, da er etwas von einem Schiffe gehört hatte; indeß konnte er dem Verlangen seines Freundes nach einem frischen Trunk und einer Mahlzeit nicht entgegenstehen. Der Eingang zu der Bucht lag ganz nah, und sobald die Boote im Hafen eingefahren waren, wurden sie in Sicherheit gebracht. Dann begannen die drei Männer hinaanzusteigen, bei welcher Gelegenheit Mark sein Fernglas, die Jagdflinte und andere Gegenstände wieder aufas, die er in der früheren Gile verloren hatte. Unterwegs wurde nicht viel gesprochen, aber als sie den Gipfel oder vielmehr die Ebene erreicht hatten, brachen die beiden Begleiter unseres Freundes in Rufe des Entzückens aus. Zu Mark's großem Erstaunen drückte der Schwarze seine Ueberraschung in derselben Sprache aus, wie Bob. Dies bewog unsern Freund, ihn näher in's Auge zu fassen, und nun entdeckte er, daß er ein bekanntes Gesicht vor sich hatte.

„Was ist dies, Bob?“ rief Mark mit verhaltenem Athem. „Wen haben wir da? Ist dies nicht Sokrates?“

„Ja wohl, Sir; 's ist Sok — und Dido, sein Weib, ist keine sechzig Stunden von Euch.“

Diese Antwort, so einfach sie war, versetzte unsern jungen

Maten abermals in die größte Aufregung. Als er die Heimath verließ, waren Sokrates und Dido als Theile der großmütterlichen Hinterlassenschaft Bridgets Sklaven gewesen, hatten mit ihr in demselben Hause gewohnt und sie stets nur ihre Mistress genannt. Natürlich kannte Mark beide sehr gut, und Dido pflegte ihn mit der Schalkhaftigkeit einer begünstigten Dienerin oft ihren „jung Master“ zu nennen. Eine Fluth von Muthmaßungen und Besorgnissen bemächtigte sich unseres Helden, der jetzt so erstaunt war, daß er im Augenblick keine Frage hervorzubringen vermochte. Ja, er fürchtete sich fast vor der Antwort.

Fast ohne zu wissen, was er that, ging er nach dem Haine voran, wo er zwei oder drei Stunden früher sein Mittagsmahl eingenommen hatte, und wo die noch übrigen Vögel an einem Baumzweige hingen. Die Kohlen glimmten noch, und wenige Minuten später reichte Sokrates unserem Bob sein Diner dar.

Bob ließ sich Essen und Trinken trefflich schmecken, denn er liebte einen guten Tisch und war ein Freund eines Grogglases, obschon in unseren Mäßigkeitszeiten sogar dieses Wort in Abgang gekommen ist. Es war jedoch nicht Epikuräismus oder Magendienst, was ihn bei gegenwärtigem Anlaß bewog, seine Auseinandersetzungen zu verzögern, denn er sah ein, daß er sie Mark allmählig beibringen mußte, weshalb es ihm nicht leid that, daß die Erkennung des Negers seinen Gefährten bereits vorbereitet hatte, etwas Wundervolles zu erwarten. Und um etwas Wundervolles handelte sich in der That. Nachdem Betts mit seinem Mahle zu Stande gekommen war und ein halb Duzend einleitende Winke hingeworfen hatte, um die Spannung in den Gefühlen seines Freundes zu mindern, entsprach er endlich der bringenden Bitte, die er in Mark's Blicke las und begann seine Erzählung. Dies geschah natürlich mit großer Umständlichkeit, denn Bob berichtete in seiner eigenen Weise, indem er viele unerhebliche Abschweifungen über Strömungen, Passatwinde und Wetter vorbrachte. Im

Ganzen war übrigens seine Erzählung verständlich und in ihrer Art sogar kurz gefaßt zu nennen, da der Sprecher einem Manne gegenüber saß, welcher jede vorgebrachte Sylbe begierig verschlang. Der Leser wird übrigens wahrscheinlich einen gedrängten Ueberblick Bobs eigenen Worten vorziehen.

Als der ehrliche Matrose durch den Orkan des vorigen Jahres von dem Riff fortgeführt wurde, blieb ihm keine andere Wahl, als den Meshamony leewärts triffen zu lassen. Sobald es anging, brachte er die Pinasse vor den Wind und versuchte, von den vor ihm liegenden Brandungen klar abzusteuern. Dies gelang ihm bisweilen; bei andern Gelegenheiten aber führte ihn das Ungestüm des Sturmes mitten hindurch oder darüber weg. Zum Glück hatte der Wind das Wasser in solcher Weise zusammengetrieben, daß der Meshamony nie die Felsen berührte, sondern drei Stunden nach seinem Losreißen von der Wiege leewärts von allen Gefahren kam. Es stürmte jedoch noch immer zu sehr, als daß Bob Segel hätte aufziehen können, und er sah sich genöthigt zu lenzen, bis sich die Bö brach. Dann brachte er eine Woche in dem Versuch zu, sich zu seinem Freunde zurückzuschlagen, aber ohne Erfolg, da er, wenn er Nachts schlief, stets den bei Tag gemachten Weg wieder verlor. So erklärte wenigstens Bob die Thatsache, daß er das Riff nicht wieder fand, obschon Mark es für wahrscheinlich hielt, daß er ein wenig aus seiner Giffung gewesen war, und sich nicht an der rechten Stelle nach dem Platz umsah.

Nach Ablauf dieser Woche tauchte im See Hochland auf, und Betts lief darauf zu, in der Hoffnung, Bewohner zu finden. In letzterer Beziehung hatte er sich jedoch geirrt, denn das gefundene Land, ein mit reichlichen Hülfsmitteln ausgestatteter, vulkanischer Berg, der mit dem Vulkans-Pic große Aehnlichkeit hatte, war völlig unbewohnt. Er gab dem Plage den Namen seines alten Schiffes und brachte mehrere Tage darauf zu. Aus der Beschreibung, welche Bob davon gab, und nach der Art wie er seine Höhe

schilderte, glaubte Mark nichts Anderes, als der von seinem Freunde entdeckte Punkt müsse die Insel sein, welche er am Nachmittag vom Pic aus eine volle Stunde mit sehnächtigen Blicken betrachtet hatte. Er schilderte Bob die Form derselben und letzterer bestätigte die Ansicht, die sich später in der That als richtig herausstellte.

Von dem höchsten Punkt der Mancocus-Insel aus hatte man nach Nordwest Land sehen können, und Bob beschloß deshalb, sich in diese Richtung zu schlagen, weil er hoffte, er könnte mit einem Schiff zusammentreffen, das nach Sandelholz oder beche-le-mar ausfuhr. Ungefähr hundert Seemeilen von seinem Vulkan-Eiland traf er auf eine Gruppe niedriger Inseln aus der Korallen-Formation, die bewohnt waren. Die Insulaner waren an die Besuche der Weißen gewöhnt und benahmen sich gegen Bob unheimlich mild und gerecht. Wahrscheinlich brachten sie das plötzliche Erscheinen eines Fahrzeugs, wie der Meshamony war, in welchem sich nur ein einzelner Mensch befand, mit einer wunderbaren Vermittlung ihrer Götter in Verbindung, denn sie zollten Bob die höchsten Ehren und tabueten * nach seiner Landung feierlich seine Schaluppe. Unser Theer war im Ganzen ein schlauer Kopf und hatte nichts gegen diese Ceremonie einzuwenden, da er wohl bemerkte, welchen Vortheil sie ihm bringen konnte. Auch schloß er Freundschaft mit dem Häuptling, tauschte mit ihm den Namen, und sie rieben die Nasen zusammen. Nach diesem Wechsel hieß der Häuptling Betto, während Bob von den Eingeborenen Doroonny genannt wurde. Doroonny blieb einen Monat bei Betto und unternahm denn mit ihm vermittelt eines großen Canoes die Fahrt nach einer Inselgruppe, die hundert Seemeilen weiter nördlich lag und eben Besuch von einem Schiff haben sollte. So verhielt sich's auch wirklich. Das Schiff war ein Spanier aus Süd-Amerika und wollte vor der Ausfahrt nach seinem Hafen noch die Perlen-

* Ein Wort, mit welchem auf den Inseln des stillen Weltmeers ein Verbot bezeichnet wird.

fischerei benützen. In Folge eines Mißverständnisses mit dem spanischen Capitän, das Bob nicht begriff, und daher auch weder aufzuklären vermochte, noch versuchte, verließ Betto in aller Eile die Inseln, ohne sich von seinem neuen Freund zu verabschieden, obschon er ihm eine Entschuldigung zugehen ließ, die übrigens mehr als zur Hälfte an Bob verloren war, weil er die Sprache nicht verstand. Der Inhalt lief indeß hauptsächlich darauf hinaus, letzteren zu überzeugen, daß es dem Indianer-Häuptling eben so leid thue, ihn zu verlassen, als er froh sei, von dem spanischen Capitän wegzukommen.

Diese Desertion ließ Betts keine andere Wahl, als auf der Perleninsel zu bleiben, oder am andern Tage mit der Brigg auszufegeln. Er entschied sich für das letztere und landete im Laufe der Zeit zu Panama, von wo aus er über den Isthmus reiste und nicht ganz fünf Monate später, nachdem er von dem Risse weggetrieben worden war, Philadelphia erreichte. In alledem wurde er von den Umständen sehr begünstigt, obschon ein alter Theer, wie Bob, sich durchzuschlagen wußte, wo ein Landbewohner bald rathlos gewesen wäre.

Sobald Betts seine Geschichte vorgetragen hatte, verzichteten die Eigenthümer des Rancocus auf ihr Schiff und zeigten keine Lust, ihr gutes Geld dem schlechten nachzuwerfen. Sie begaben sich nach dem Versicherungs-Bureau und ließen Bob den Verlust des Schiffes beschwören — beiläufig bemerkt, ein Eid, der Anlaß zu einem Rechtsstreite gab, welcher so lange dauerte als Freund Abraham White lebte. Dann suchte Bob Bridget auf, um ihr seinen Bericht zu erstatten. Sie empfing den armen Burschen mit einer Fluth von Thränen und schenkte im Verein mit der Schwester unseres Helden seiner Geschichte die größte Aufmerksamkeit. Allem Anscheine nach war Betts zu sehr gelegener Zeit angekommen, denn weil das Schiff, welches schon zwei oder drei Monate früher hätte ankommen sollen, ausblieb, so suchte Doctor Yardley seine Tochter

zu überreden, daß sie Wittwe sei, wenn anders — wie er in letzterer Zeit sehr zu bestreiten geneigt war — ihre Ehe je rechtskräftig bestanden habe. Der Doctorenkrieg in Bristol war nämlich in Folge gewisser von Philadelphia nach dieser Stadt verpflanzten Fiebersfälle wieder aufs Neue losgebrochen. Größere Reinlichkeit und der Gebrauch frischen Wassers scheinen nun in den nördlichen Städten Amerikas dem Umsichgreifen des gelben Fiebers Einhalt gethan zu haben, aber in jener Zeit hatte die Prophylaxis noch keine solche Fortschritte gemacht. Es herrschten zwei verschiedene Theorien unter den Aerzten, welche sich jetzt in bitterer Feindseligkeit bekämpften und in Bucks trat Doctor Woolston an die Spitze der einen Partei, während sich Doctor Yardley für die andere entschied. Welcher von Beiden, oder ob überhaupt einer Recht hatte, können wir hier nicht ermitteln, obschon wir die letztere Frage beanstanden zu dürfen glauben. Anne Woolston hatte kurze Zeit vor diesem neuen Ausbruch der Epidemie einen jungen Arzt geheirathet. Ihr Gatte, der Heaton hieß, schlug sich unglücklicherweise zu der Ansicht, welche der seines Schwiegervaters entgegengesetzt war, weil er sie für die richtigere hielt, und dies gab zu einem weiteren Bruch Anlaß. Doctor Yardley konnte und wollte sich nicht mit Doctor Heaton verständigen, weil letzterer Doctor Woolstons Schwiegersohn war, und nahm deshalb in seiner Theorie eine kleine Aenderung vor, um den Span daran fortführen zu können, während Doctor Woolston den Abfall, welcher so zu sagen, in der Höhe des Krieges stattgefunden hatte, nicht verzeihen konnte. Um diese Zeit starb auch Mrs. Yardley.

Alle diese Umstände in Vereinigung mit Mark's verzögerter Rückkehr machten Bridget und Anne sehr unglücklich. Um die Noth noch zu steigern, setzte sich's Doctor Yardley in den Kopf, die Gültigkeit einer Heirath anzufechten, die an Bord eines Schiffes vorgenommen wurde. Dies war allerdings eine vollkommen neue Auffassung eines Rechtspunkts, aber die Bundesregierung war damals

noch jung, und der Gerichtsgang nicht so entschieden, wie es klärlieh heutzutage der Fall ist. Wäre Doctor Dardley so glücklich gewesen, in unsern Tagen zu leben, so hätte er nicht nöthig gehabt, sich mit künstlichen und erzwungenen Deutungen abzumühen; denn ein paar Freundinnen mit Thränen in den Augen können nunmehr vor dem zuständigen Richter Alles durchsetzen, was sie nur wollen. Oder gelingt dies etwa nicht, so kann man sich immer an die Legislatur wenden, die dann gewöhnlich auf Grundlage von rührenden Klatschereien hin ein Gesetz erläßt, vermöge dessen einem Manne nicht nur Weib und Kinder, sondern bisweilen auch sein Besitzthum abgesprochen wird. In den vereinigten Staaten sind unstreitig während der letzten zwanzig Jahre große Fortschritte gemacht worden; aber ob sie auf die Höhe menschlicher Vollkommenheit, oder nicht vielmehr auf Zerstörung aller Grundsätze abzielen — dies ist eine Frage, welche eine spätere Generation besser zu beurtheilen im Stande sein wird. Greift doch das Fraubasentwesen sogar in dem Gouvernement mehr und mehr um sich.

Die Lage Bridgets hatte, wie es stets zu gehen pflegt, wenn eine hübsche Frau mit in Frage kommt, die öffentliche Sympathie für sich. Gleichwohl besaß ihr Vater in Bucks County großen Einfluß, namentlich unter den Föderalisten und Antidepletionisten, weshalb er wohl im Stande war, seiner Tochter große Unruhe zu bereiten, wo nicht gar eine völlige Scheidung zu erwirken. Er war so ungestüm geworden, daß er in ihrem Namen einen Scheidungsproceß einleitete und dabei als Gründe anführte, die Ehe sei nie vollzogen und die Trauung am Bord eines Schiffes vorgenommen worden; ein weiteres Motiv mußte ihre zarte Jugend, und zuletzt der Umstand, daß sie eine Erbin war, abgeben. Einige Personen wollten wissen, der Doctor lasse sich bei diesem Verfahren durch die Thatsache leiten, daß kürzlich eine andere Verwandte gestorben sei, die Bridget fünftausend Dollars hinterließ, eine Summe, welche ihr mit dem Antritte ihrer Volljährigkeit, also der Volksaufsicht

gemäß nach Zurücklegung ihres achtzehnten Lebensjahrs, ausbezahlt werden sollte. Dieses Geld, welches Bridget empfangen und einem Freund in der Stadt übergeben hatte, brachte ihren Vater fast von Sinnen, und er drang jetzt aus allen Kräften auf Scheidung oder Annullirung der Heirath, denn seiner Behauptung nach hatte eine Ehe gar nicht stattgefunden, weshalb eine Scheidung eigentlich unnöthig sei. Die junge Gattin hatte jedoch die Hoffnung auf die Rückkehr Mark's nicht aufgegeben, obschon die Unruhe über das Schicksal des Schiffs sich von den Eigenthümern auch auf die Familie derjenigen erstreckte, welche darin ausgefahren waren. Sie wünschte, unseren Helden mit einer Geldsumme zu empfangen, welche es ihm möglich machte, sich achtbar durchs Leben zu bringen, ohne fernerhin die Wechselfälle des Seelebens auf sich laden zu müssen.

Betts erreichte an demselben Tage Bristol, an welchem in dem Proceß *Yardley versus Woolston* auf einen einleitenden Punkt ein Bescheid erfolgt war, der den Vater in seinen Hoffnungen auf endlichen Erfolg sehr ermutigte, die Tochter aber in großen Schrecken setzte. Es handelte sich dabei allerdings um eine bloße Förmlichkeit, welche über die richterliche Beurtheilung der Frage noch keinen Schluß ziehen ließ; indeß geriethen Bridget und ihre Freundin Anne doch darüber in große Noth. Thatsächlich war nicht der mindeste Grund zur Besorgniß vorhanden, daß die Ehe für null und nichtig erklärt werden konnte, sobald Einsprache dagegen erhoben wurde; aber dies wußten die Betheiligten damals nicht, und Doctor Yardley schien die Sache so in allem Ernst zu nehmen, daß die beiden Frauen in große Sorge geriethen. Zum Ueberfluß hatte sich in der Person eines Studirenden der Medicin ein Bewerber um die Hand Bridgets eingestellt, der vollkommen auf alle Feinheiten und Unterscheidungen von Doctor Yardleys Theorien einging — ja sogar sie versuchten haben würde, wenn sie auch noch zehnmal unhaltbarer gewesen wären, als wirklich der Fall war.

Hätte sich Doctor Heaton in einer angenehmeren Lage befunden, als wirklich der Fall war, so würde er wahrscheinlich den Schritt, den er that, nicht unternommen haben, da seine Gattin und Bridget ohne Zweifel nie darauf verfallen wären. Er besaß kein eigenes Vermögen und mußte sich bloß durch die ärztliche Praxis seinen Unterhalt verschaffen, und obschon Doctor Woolston in der Lage gewesen wäre, dem jungen Paar einen großen Dienst zu erweisen, wenn er seinem Schwiegersohn einen Theil seiner eigenen Kundschaft abgetreten hätte, so konnte er sich doch einem Ausleerer gegenüber zu einem derartigen Schritte nicht entschließen. John — wie Anne liebevoll ihren Gatten zu nennen pflegte, — sah sich deshalb mit seinen Abfuhrmitteln dem Hungertode preisgegeben. So standen die Dinge, als Bob in Bristol erschien, um die junge Frau nicht nur von dem Leben, sondern auch von dem verlassenem, einsamen Zustande ihres Gatten in Kenntniß zu setzen. Der ehrliche Bursche wußte wohl, daß mit der Heirath etwas nicht recht geheuer war, und hütete sich deshalb, seine Anwesenheit vor den unrechten Personen zu verrathen, weshalb er es geschickt einzuleiten wußte, daß er Bridget unter vier Augen sprechen und ihr seine Geschichte mittheilen konnte. Da er bei der Trauung zugegen gewesen und von ihm bekannt war, daß er hoch in Mark's Gunst stand, so fand er natürlich Glauben und mußte tausenderlei Fragen beantworten, bis er in der That keine Sylbe weiter mehr zu berichten hatte.

Die Schwägerinnen vergossen viele Thränen bei dem Gedanken an die Lage des armen Mark und wußten mehrere Tage nichts Anderes zu thun, als zu weinen und zu beten. Endlich faßte sich Bridget plötzlich und erklärte, daß sie selbst ausziehen wolle, um ihren Gatten zu retten. Hiemit nicht zufrieden, sondern um allen Aussichten auf Scheidung sowohl, als auch den Hoffnungen ihres neuen Bewerbers den Todesstoß zu geben, beschloß sie die Reise in einer Weise zu machen, daß sie mit Mark auf dem Riff bleiben

und daselbst im Nothfall den Rest ihrer Tage zubringen konnte. Bob, der den Platz sowohl, als das Klima — und in letzterer Beziehung nicht mit Unrecht — in den herrlichsten Farben geschildert hatte, erklärte sich bereit, Bridget in Aufsuchung ihres verlorenen Gatten zu begleiten, und ihre Uebereinkunft wurde den Heaton's mitgetheilt, welche nicht nur den Plan billigten, sondern selbst auch mitziehen wollten. Der Gedanke sagte namentlich dem jungen Doctor sehr zu, der ziemlich abenteuerlustig war und gerne auch andere Länder gesehen hätte, während sich Anne bereit erklärte, ihrem Manne an der Welt Ende zu folgen, ebenso gut als Bridget den gleichen Entschluß gefaßt hatte, als es galt, Mark aufzusuchen. Mit einem Worte, der Entwurf wurde mit Umsicht gebildet und sinnreich ausgeführt.

Doctor Heaton hatte in Newyork einen Bruder, den er oft besuchte, und Bridget durfte Anne nach dieser Stadt begleiten, wo sie sich ihr Geld auszahlen ließ. Es fand sich auch ein Schiff vor, das im Begriff war, nach der nordwestlichen Küste zu segeln, und auf diesem wurden ins Geheim Ueberfahrtsplätze gemiethet. Man versah sich mit den erforderlichen Bedürfnissen; im Lauf der Zeit wurden Abschiedsbriefe nach Bristol geschickt, und die Gesellschaft segelte aus. Zuvor hatte sich noch Bob eingestellt, um sich den Abenteurern anzuschließen. Er kam mit Sokrates, Dido und Juno, die sich auf Befehl ihrer jungen Gebieterin fortgestohlen hatten, und brachte auch eine gewisse Freundin Martha Waters mit, die im „Meeting“ mit Freund Robert Betts aufgestanden und „Wein von seinem Wein und Fleisch von seinem Fleisch“ geworden war. Als weitere Person hatte sich die jungfräuliche Schwester seiner Frau, Johanna Waters, seinem Geleite angeschlossen. Mit einem Worte, Bob hatte sich entschlossen, eine frühere Herzensneigung die Feuerprobe des Ehestands bestehen zu lassen.

Die nöthigen Vorbereitungen waren so gut geleitet worden, daß das Schiff mit unseren Abenteurern — neun an der Zahl —

ausfahren konnte, ohne daß denselben auch nur das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Einmal auf der See hatten sie ohnehin keine weiteren zu besorgen, als diejenigen, welche etwa von den Elementen herrührten. Im Lauf der Zeit wurde das Cap Horn umschifft und Doctor Heaton genau fünf Monate nach der Abfahrt von Newyork mit allen seinen Pflegebefohlenen zu Panama ans Land gesetzt. Hier benützten die Reisenden dieselbe Brigg, in welcher Bob zurückgekehrt war und die abermals eine Fahrt nach den Perlen-Fischereien vornehmen wollte. Vor dem Ausbruch von Panama schloß sich ihnen übrigens in der Person eines jungen amerikanischen Schiffszimmermanns, der Bigelow hieß, ein Rekrute an, der ein Jahr früher, um ein spanisches Mädchen zu heirathen, seinem Schiff entlaufen und jetzt des Lebens in Panama herzlich müde geworden war. Er vereinigte sich sammt Weib und Kind mit unserer Gesellschaft und machte sich anheischig, für eine bestimmte Summe den Heatons zwei Jahre zu dienen.

Die Reise von Panama nach den Perleninseln währte zwar lange, war aber nichts desto weniger sehr angenehm, und sechszig Tage nach der Ausfahrt aus dem Hafen wurden unsere Abenteurer mit allen ihren Effekten wohlbehalten ans Land gesetzt. Diese bestanden aus zwei Kühen nebst einem jungen Stier, zwei Jährlingsfohlen, mehreren südamerikanischen Ziegen und allerlei landwirthschaftlichen Geräthschaften, die Freund Abraham White den Fidschi-Insulanern zu schicken vergessen hatte. Da Bob den Eingeborenen der Perlen-Inseln bereits bekannt und unter ihnen sehr beliebt war, so hielt es nicht schwer, mit ihnen zu verhandeln. Er hatte ihnen viele passende Geschenke gebracht und traf mit ihnen die Uebereinkunft, daß sie ihn sammt allen seinen Vorräthen, die Thiere mit eingeschlossen, nach den Bettos-Inseln bringen sollten, welche mehr als hundert Seemeilen entlegen waren. Die Pferde und Kühe wurden auf eine Art großen Flosses gebracht, dergleichen in jenen wilden Seen häufig in Anwendung kommen, ein Fahrzeug,

auf dem sich's nicht schlecht fuhr und das ein wenig vom Winde ab leidlich gut segelte. Auf Bettos Inseln fand eine neue Unterhandlung Statt, und die ganze Gesellschaft begab sich nach der Rancocus-Insel, welche Bob leicht wieder auffand, da er sich bei der früheren Fahrt den Kurs gut gemerkt hatte.

An der Bettos-Gruppe war der Meshamony noch immer mit Matten bedeckt und tabuet, genau so, wie ihn Bob an seinem Kabelgarne verlassen hatte. Von dem, was zum Boote gehörte, hatte keine menschliche Hand etwas berührt, und während der Abwesenheit unseres wackeren Matrosen war ihm kein menschlicher Fuß nahe gekommen. Doroonny oder Betto wurde für seine Treue mit einer Muskete und etwas Munition belohnt — Gegenstände, die für seine Würde und Macht von großer Wichtigkeit waren: denn sie dienten ihm statt eines stehenden Heeres und brachten einen Punkt bestrittener Autorität, der lange zwischen ihm und einem andern Häuptling obgeschwebt hatte, in seinem Interesse zur Entscheidung. Die Reise zwischen der Bettos-Gruppe und der Rancocus-Insel wurde, so weit sich's um die menschliche Fracht handelte, in dem Meshamony zurückgelegt, während die Flöße und Canoes die übrigen lebenden Geschöpfe sammt der sonstigen Habe nachbringen mußten. Das Auftauchen der Rancocus-Insel erregte unter den eingeborenen Fischern eben so viel Erstaunen, wie dies früher beim Landen der Pferde, Kühe u. s. w. der Fall gewesen war. Keiner von ihnen hatte je eine Ahnung von ihrem Vorhandensein oder auch nur einen Begriff von einem Berge gehabt; denn sie wohnten auf niedrigen Korallen-Eilanden, lagen ganz aus dem Bereich der vulkanischen Formation und hatten in ihrem Leben nie einen größern Hügel gesehen. Hier hielten es nun Heaton und Betts für räthlich, ihre Begleiter zu entlassen, weil sie dieselben nichts von dem Riff wissen lassen wollten, — denn wer konnte voraussehen, welche Nachbarschaft sie bei längerem Verkehr zu halten geneigt waren? Der Berg hatte übrigens vor dem Riff, von der Zeit her, als

es Bob verließ, so viel voraus, daß der ehrliche Bursche unverholen dem ersteren den Vorzug einräumte und auf die Möglichkeit hindeutete, daß er wohl zum bleibenden Wohnplatz gewählt werden könnte. Nur an einigen Punkten stand er der Kraterinsel nach, unter denen namentlich die schlechteren Fischgründe eine Erwähnung verdienten. Indes hatte man hier Bäume und Früchte ziemlich in derselben Weise, wie auf dem Vulkans-Pic, der außerdem auch als Wohnplatz, weil er größer, fruchtbarer, besser bewässert und reicher an Graswuchs war, weit mehr Vortheile bot. Die Mancocus-Insel war höher, coupirter, hatte eine weniger zugängliche Ebene und wenn sie auch während der heißen Monate einen angenehmeren Wohnort bot, als das Riff, hielt sie doch in keiner Weise die Vergleichung mit der Fläche des Pics aus.

Bob hatte es nöthig gefunden, seinen Freund und die meisten Vorräthe auf der Mancocus-Insel zurückzulassen, denn Mrs. Heaton war zwei Tage nach ihrer Ankunft daselbst Mutter geworden, und die Kühe hatten im Lauf derselben Woche ihre Familien vermehrt. Auch ging es nicht an, Alles gleichzeitig in dem Neshamony fortzuschaffen. Da Doctor Heaton und Bridget die Wöchnerin in einem solchen Augenblicke nicht verlassen wollten, so hielt man es für's Rätthlichste, Betts auf Nachforschung auszusenden. Man wird sich erinnern, daß unser ehrlicher Matrose nicht genau wußte, wo er das Riff zu suchen habe, obschon er überzeugt war, daß es windwärts und im Bereich von vierzig Seemeilen liegen müsse. Zu seinem Erstaunen sowohl als zu seiner Freude hatte er beim Umherstreifen auf den Felsen des Mancocus den Vulkans-Pic bemerkt, denn da er von der großen Veränderung, die durch das Erdbeben hervorgebracht worden, keine Ahnung hatte, so konnte er kaum glauben, daß ihm ein solcher Gegenstand bei seinen früheren Untersuchungen entgangen sein sollte. Aber immerhin war er erfreut darüber, weil er sich überzeugt hielt, das Riff müsse nordwärts von dem seltsamen Berg liegen, obschon er sich noch auf eine große

Entfernung gefaßt machte, da man von der Kraterinsel aus den Pic nicht gesehen hatte. Bei seiner neuen Fahrt wollte er auf denselben abhalten, weil er dadurch seine vierzig Seemeilen windwärts kam, und wie er mit seinem Begleiter abfuhr, um das Riff aufzusuchen, hielt er seinen Kurs so genau nach dem Pic hin, als es der Wind nur gestatten wollte. Nach zehn Stunden wurde er von seinem Boot aus der Insel sowohl als des rauchenden Kraters ansichtig, welch letzteren er sich im Laufe der Nacht bis auf fünfhundert Ruthen näherte. Am anderen Morgen änderte er seinen Kurs und schlug sich nach der fremden Insel hinauf. Um die Zeit, als Mark seiner ansichtig wurde, hatte er in dem vergeblichen Versuche zu landen fast den ganzen Vulkans-Pic umfahren, und er war schon im Begriff, seinen Weg weiter fortzusetzen, als er die Schüsse hörte und den Rauch derselben aufsteigen sah.
